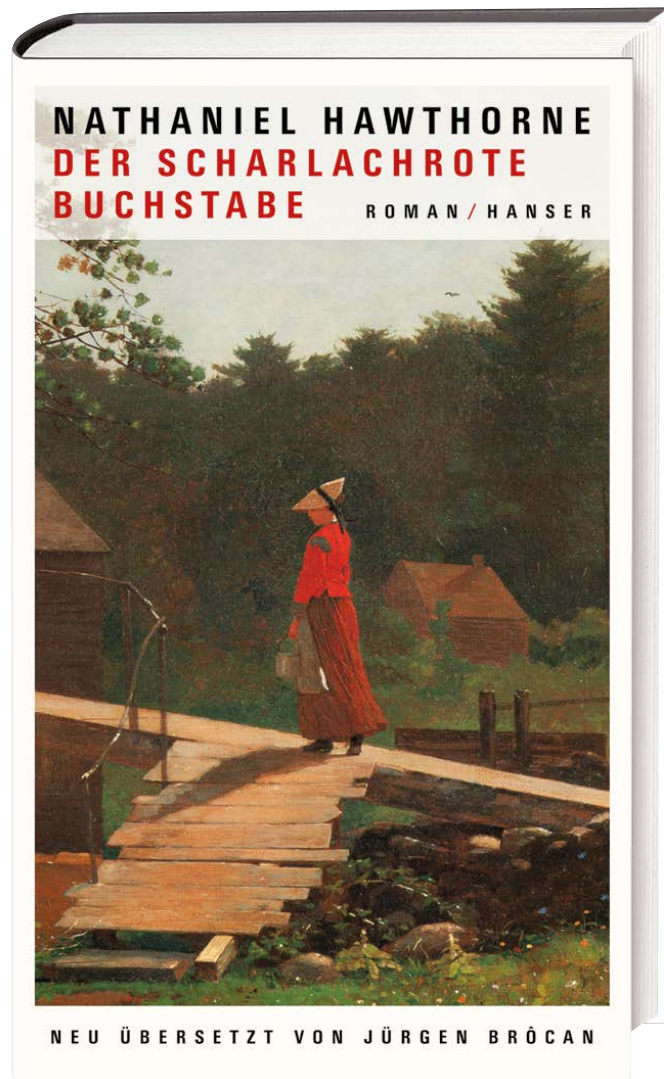


Leseprobe aus:

Nathaniel Hawthorne
Der scharlachrote Buchstabe

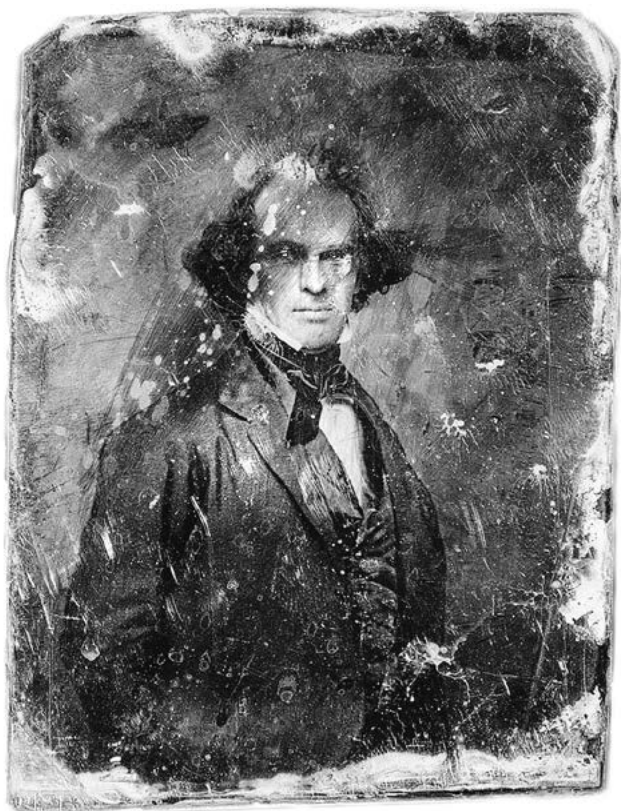


Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2014

HANSER





Nathaniel Hawthorne
Daguerreotypie von John Adams Whipple
(ca. 1848)

Nathaniel Hawthorne

Der scharlachrote Buchstabe

Eine Phantasie

Aus dem Englischen übersetzt
und kommentiert von Jürgen Brôcan

Carl Hanser Verlag

Originaltitel
The Scarlet Letter
A Romance
1850

1 2 3 4 5 18 17 16 15 14

ISBN 978-3-446-24490-0

Alle Rechte vorbehalten

© Carl Hanser Verlag München 2014

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C006701

Inhalt

Vorwort zur zweiten Auflage	7
<i>Das Zollhaus</i>	
Als Einleitung zum »Scharlachroten Buchstaben«	9
<i>Der scharlachrote Buchstabe</i>	
I Das Gefängnistor	67
II Der Marktplatz	69
III Das Wiedererkennen	82
IV Die Unterredung	94
V Hester mit der Nadel	103
VI Pearl	116
VII Die Diele des Gouverneurs	129
VIII Das Koboldkind und der Geistliche	138
IX Der Schröpfer	150
X Der Schröpfer und sein Patient	163
XI Das Innere eines Herzens	176
XII Die Vigilie des Pastors	185
XIII Ein anderer Blick auf Hester	199
XIV Hester und der Arzt	210

XV	Hester und Pearl	219
XVI	Ein Waldspaziergang	228
XVII	Der Hirte und sein Schäfchen	236
XVIII	Eine Sonnenlichtflut	249
XIX	Das Kind am Bachufer	257
XX	Der Priester im Irrgarten	266
XXI	Feiertag in Neuengland	280
XXII	Der Festzug	292
XXIII	Die Enthüllung des scharlachroten Buchstabens	306
XXIV	Schluß	317

Anhang

Frau Hutchinson	327
Endicott und das rote Kreuz	337
Hauptstraße	347
Brief- und Tagebuchauszüge	388
Nachwort	405
Zeittafel	426
Zur Übersetzung	429
Anmerkungen	432

Vorwort zur zweiten Auflage

Zur großen Überraschung des Autors und (falls er dies ohne weiteren Anstoß sagen darf) zu seinem beträchtlichen Amusement, hat er festgestellt, daß seine Skizze des amtlichen Lebens, welche den *Scharlachroten Buchstaben* einleitet, eine unerhörte Aufregung in der respektablen Gemeinde seiner unmittelbaren Umgebung verursacht hat. Sie hätte tatsächlich kaum heftiger ausfallen können, wenn er das Zollhaus niedergebrannt und dessen letzte rauchende Asche im Blut einer gewissen ehrwürdigen Person gelöscht hätte, gegen die er angeblich eine besondere Niedertracht hegen soll. Die öffentliche Mißbilligung lastete sehr schwer auf ihm, wäre er sich bewußt, sie zu verdienen, deshalb bittet der Autor um die Erlaubnis zu sagen, daß er die einleitenden Seiten sorgfältig mit der Absicht durchgelesen hat, zu ändern oder zu streichen, was darin verkehrt ist, und wegen der Greuelthaten, deren er für schuldig befunden wurde, die beste in seinen Kräften stehende Genugtuung zu leisten. Ihm scheinen jedoch an seiner Skizze einzig bemerkenswert der offene, echte Frohsinn und die allgemeine Genauigkeit, mit der er seine aufrichtigen Eindrücke von den darin beschriebenen Charakteren wiedergegeben hat. Feindseligkeit oder irgendeinen persönlichen oder politischen Groll zu hegen, bestreitet er ausdrücklich. Wahrscheinlich hätte man die gesamte Skizze ohne Verlust für das Publikum oder Nachteil für das Buch weglassen können; doch nachdem er es unternommen hat, sie zu schreiben, ist er der Mei-

nung, daß dies weder in besserem oder freundlicherem Geist noch – soweit ihm seine Fähigkeiten halfen – mit einem lebhafteren Eindruck der Wahrheit hätte geschehen können.

Der Autor ist darum gezwungen, seine einleitende Skizze erneut zu veröffentlichen, ohne nur ein Wort zu ändern.

Salem, 30. März 1850

Das Zollhaus

Als Einleitung
zum »Scharlachroten Buchstaben«

Etwas merkwürdig ist es schon, daß sich – trotz meiner Abneigung, am Kaminfeuer oder im Freundeskreis allzu viel von mir und meinen Angelegenheiten zu reden – zweimal in meinem Leben ein autobiographischer Impuls meiner bemächtigte und ich mich an die Öffentlichkeit wandte. Das erste Mal ist drei oder vier Jahre her, damals beehrte ich den Leser – unverzeihlicherweise und aus keinem erfindlichen Grund, den sich der nachsichtige Leser oder der zudringliche Autor ausmalen könnte – mit der Beschreibung meines Lebenswandels in der Stille eines Alten Pfarrhauses. Und jetzt knöpfe ich mir das Publikum erneut vor, denn ich hatte das Glück, beim damaligen Anlaß ganz unverdient ein, zwei Zuhörer zu finden, und spreche von meiner dreijährigen Erfahrung im Zollhaus. Getreulicher ist dem Beispiel des berühmten »P.P., Gemeindeschreiber hierorts« niemals gefolgt worden. In Wahrheit jedoch wendet sich der Autor, wenn er seine Blätter in den Wind streut, wohl nicht an die vielen, die sein Buch beiseite schleudern oder nie in die Hand nehmen werden, sondern an die wenigen, die ihn besser verstehen als die Mehrzahl seiner Schul- oder Lebenskameraden. Tatsächlich tun manche Autoren weit mehr als dies und schwelgen in solch tiefer Vertraulichkeit der Enthüllung, wie sie sich in angemessener Weise einzig und allein an das eine Herz, an den einen Geist der vollkommenen Anteilnahme richten kann, als fände das gedruckte Buch, aufs Geratewohl in die weite Welt geworfen, unzweifel-

haft die abgetrennte Hälfte vom Wesenskern des Autors und vollendete in dieser Vereinigung seinen Lebenskreis. Es schickt sich allerdings wenig, alles auszusprechen, selbst wenn wir unpersönlich reden. Da die Gedanken jedoch gefrieren und der Ausdruck taub ist, solange der Sprecher nicht in echter Beziehung zu seinen Zuhörern steht, mag es verzeihlich sein, wenn man sich vorstellt, ein Freund, ein liebenswürdiger, besorgter, wenngleich nicht besonders enger Freund, lauschte unserer Rede; und wenn dann die angeborene Zurückhaltung durch dies warme Mitempfinden aufgetaut ist, können wir von den Gegebenheiten ringsum und sogar über uns selbst plaudern, aber das innerste Selbst noch immer hinter einem Schleier verbergen. Bis dorthin und in diesen Grenzen darf, wie mir scheint, ein Schriftsteller autobiographisch sein, ohne die Rechte des Lesers oder seine eigenen zu verletzen.

Es wird sich auch zeigen, daß diese Skizze des Zollhauses ihren rechten, in der Literatur immer schon anerkannten Sinn hat, da sie erklärt, auf welche Weise ein Großteil der folgenden Seiten in meinen Besitz gelangt ist, und die Authentizität der in ihnen enthaltenen Erzählung belegt. Tatsächlich ist dies – das Verlangen, mich in die wahre Position allenfalls als Herausgeber, und wirklich kaum mehr, der weitschweifigsten meiner Geschichten zu setzen, aus denen dieser Band besteht –, tatsächlich ist dies und nichts anderes der wahre Grund dafür, daß ich eine persönliche Beziehung zum Publikum aufnehme. Um dieses oberste Ziel zu erreichen, schien es erlaubt, durch zusätzliche Striche ein blasses Abbild einer bislang nicht dargestellten Lebensweise zu geben, zusammen mit ein paar darin handelnden Personen, von denen eine zufällig der Autor ist.

In meiner Heimatstadt Salem, am Ende dessen, was vor einem halben Jahrhundert in den Tagen des alten King Derby ein geschäftiger Pier war – den aber jetzt die Last verfallener hölzerner Lagerhäuser drückt und der nur wenige oder gar keine Anzeichen von Handel aufweist, außer vielleicht mitten auf seiner melancholischen Länge eine Bark oder Brigg, die Felle löscht, oder etwas näher heran ein Schoner aus Neuschottland, der eine Feuerholzladung auswirft –, am Ende dieses brüchigen, oft überfluteten Piers also, an dessen Fundament und hinter der Häuserreihe man die Spur vieler träger Jahre in einem Streifen mageren Grases erkennt –, hier steht ein geräumiges Backsteingebäude, dessen Frontfenster über diese nicht besonders erbauliche Aussicht hinweg aufs Hafenbecken blicken. Jeden Vormittag flattert oder hängt auf dem höchsten Punkt seines Daches für exakt dreieinhalb Stunden, bei Brise oder Flaute, die Fahne der Republik; die dreizehn Streifen jedoch senkrecht gedreht statt horizontal, was darauf hindeutet, daß dies ein ziviler und kein militärischer Posten von Onkel Sams Regierung ist. Die Hausfront schmückt ein Portikus aus einem halben Dutzend Holzsäulen, die einen Söller stützen, unter dem eine Treppenflucht aus breiten Granitstufen auf die Straße hinabführt. Über dem Eingang schwebt ein gewaltiges Exemplar des amerikanischen Mutteradlers mit ausgebreiteten Flügeln, einem Schild vor der Brust und, wenn ich mich richtig erinnere, einem Bündel vermengter Blitze und Pfeile voller Widerhaken in jeder Klaue. In der üblichen Gemütsschwäche, die dieses unselige Federvieh charakterisiert, scheint es durch die Schärfe von Schnabel und Auge und sein allgemein wildes Gebaren der harmlosen Gemeinschaft mit Unheil zu drohen und vor allem sämtliche Bürger, die sich

um ihre Sicherheit sorgen, vor dem Eindringen in jene Räumlichkeiten zu warnen, die es mit seinen Flügeln überschattet. Trotz seines verschlagenen Blicks suchen viele Leute derzeit Zuflucht unter den Fittichen des föderalen Adlers; vermutlich stellen sie sich vor, seine Brust sei so weich und warm wie ein Daunenkissen. Doch selbst in bester Laune ist er nicht besonders zärtlich, und früher oder später – meist früher als spät – wirft er seine Nestlinge hinaus mit einem Klauenkratzer, einem Schnabelstoß oder einer schwärenden Wunde von seinen hakenbewehrten Pfeilen.

Im Pflaster rings um das eben beschriebene Gebäude, das wir auch gleich das Hafenzollhaus nennen können, wächst reichlich Gras in den Ritzen, woran man erkennt, daß es seit längerem nicht in strömender Geschäftigkeit genutzt wurde. In einigen Monaten des Jahres gibt es allerdings öfter Vormittage, an denen die Dinge rascher voranschreiten. Solche Gelegenheiten erinnern die älteren Bürger an die Zeit vor dem letzten Krieg mit England, als Salem ein selbständiger Hafen war und nicht wie heute von den eigenen Kaufleuten und Schiffseignern verschmäht, die es zulassen, daß ihre Piers verfallen, während ihre Spekulationen sinnlos und unmerklich die gewaltige Handelsflut in New York oder Boston anschwellen lassen. An einem solchen Morgen, wenn zufällig drei oder vier Schiffe auf einmal anlegen – meist aus Afrika oder Südamerika – oder kurz vor ihrer Weiterfahrt stehen, hört man das Getrappel vieler Füße, die flott die Granitstufen hinauf- und hinablaufen. Hier kann man, noch ehe die Gattin ihn begrüßt hat, dem meegeröteten, soeben eingelaufenen Kapitän mit Schiffspapieren in einer fleckigen Blechbüchse unterm Arm begegnen. Hierher kommt auch der

Reeder, fröhlich oder betrübt, freundlich oder mißgelaunt, je nachdem, wie sich der Plan der heute beendeten Reise in Waren umgesetzt hat, die sich alsbald in Gold verwandeln lassen oder ihn unter einem Haufen Unbequemlichkeiten begraben, die ihm niemand abnehmen will. Hier haben wir auch den tüchtigen jungen Kommis – Ursache für den faltenstirnigen, graubärtigen, sorgenermühten Kaufmann –, der ein Geschäft wittert wie ein Wolfsjunges das Blut und schon Spekulanten ins Schiff seines Herrn schickt, wo er besser daran täte, Spielzeugboote über den Mühlteich fahren zu lassen. Eine weitere Gestalt auf dieser Bühne ist der zum Auslaufen bereite Matrose auf der Suche nach einem Schutzbrief; oder der vor kurzem eingelaufene, der bleich und kränklich nach einem Passierschein zum Hospital verlangt. Wir dürfen außerdem nicht die Kapitäne der rostigen kleinen Schoner vergessen, die Feuerholz aus den britischen Provinzen bringen; eine rauh aussehende Truppe Teerjacken, die zwar nicht so munter sind wie die Yankees, aber auch keinen geringen Beitrag zum Niedergang unseres Handels leisten.

Versammelt man nun all diese Personen so, wie es manchmal der Fall war, und fügt diverse Individuen hinzu, um die Gruppe aufzulockern, dann ergibt sich vorläufig die geschäftige Szene des Zollhauses. Noch häufiger entdeckt man beim Erklimmen der Stufen – sommers im Eingang, winters oder bei schlechtem Wetter in den entsprechenden Räumlichkeiten – eine Reihe ehrwürdiger Gestalten auf altmodischen Stühlen, die mit den Hinterbeinen gegen die Wand kippen. Oft schlafen sie, gelegentlich jedoch hört man sie miteinander reden, mit Stimmen zwischen Sprechen und Schnarchen und jenem Mangel an Tatkraft, der bezeichnend ist für Armenhausbewohner

und sämtliche Menschen, deren Unterhalt von Barmherzigkeit, von monopolisierter Arbeit oder etwas anderem, bloß nicht von selbständiger Bemühung abhängt. Diese alten Gentlemen – die wie Matthäus am Zoll saßen, jedoch gar nicht in Gefahr, von dort, gleich ihm, zum apostolischen Dienst berufen zu werden –, das waren die Zollbeamten.

Wenn man durch die Eingangstür tritt, befindet sich linker Hand ein gewisses Zimmer oder Büro, etwa fünfzehn Fuß im Quadrat und schwindelnd hoch; zwei seiner Bogenfenster bieten einen Blick auf den erwähnten brüchigen Pier, während das dritte auf eine Gasse und einen Teil der Derby Street hinabschaut. Alle drei erlauben einen flüchtigen Blick auf die Läden der Krämer, Blockmacher, Klamottenhändler und Schiffsausrüster; an deren Türen sieht man meist lachende und schwatzende Gruppen alter Seebären und anderer Dockratten, wie sie im Wapping eines Seehafens herumgeistern. Der Raum ist voller Spinnweben und hat einen schmutzigen alten Farbanstrich; der Boden ist mit grauem Sand ausgestreut in einer Weise, die anderswo längst außer Mode gekommen ist; und die allgemeine Schlampigkeit des Ortes legt den Schluß nahe, daß dies eine Freistätte ist, zu der das weibliche Geschlecht mit seinem Zaubergerät, dem Besen und dem Mop, nur selten Zutritt hat. Das Mobiliar besteht aus einem Ofen mit einem voluminösen Abzugsrohr; einem alten Kiefernholzschreibtisch mit einem dreibeinigen Schemel daneben; zwei oder drei überaus klapprigen und gebrechlichen Stühlen mit Holzsitzen; und – um die Bibliothek nicht zu vergessen – zwei, drei Dutzend Bänden mit Bundesgesetzen und einer klobigen Sammlung Finanzgesetze auf ein paar Regalbrettern. Durch die Zimmerdecke führt ein

Blechrohr, das sich als Mittel zur mündlichen Kommunikation mit anderen Gebäudeteilen nutzen läßt. Und hier hättest du, verehrter Leser, vor etwa einem halben Jahr – von einer Ecke zur anderen schreitend oder auf dem langbeinigen Schemel lungern, einen Ellbogen auf den Schreibtisch gestützt, die Augen über die Spalten der Morgenzeitung gleitend – eben jene Person wiedererkennen können, die dich in ihrem heiteren kleinen Arbeitszimmer willkommen hieß, in welchem die Sonne so angenehm durchs Weidengeäst auf der Westseite des Alten Pfarrhauses schimmerte. Solltest du ihn jedoch heute dort aufsuchen, würdest du vergebens nach dem Locofoco-Kontrolleur fragen. Der Besen der Reform hat ihn aus seinem Büro gekehrt, und ein würdigerer Nachfolger bekleidet seinen Rang und steckt sich seinen Lohn in die Tasche.

Die alte Stadt Salem – mein Heimatort, auch wenn ich in der Kindheit und in reiferen Jahren oft fern von ihr wohnte – besitzt und besaß einen Einfluß auf meine Gefühle, deren Kraft mir während der Zeiten meines tatsächlichen Aufenthalts hier niemals bewußt war. Was allerdings ihre physische Erscheinung betrifft, die platte, einförmige Fläche mit Holzhäusern, von denen selten eines architektonische Schönheit vortäuscht, – die Unregelmäßigkeit, die weder malerisch noch idyllisch, sondern nur bieder ist, – die lange, lahme Straße, die sich träge über die gesamte Halbinsel reckt, Gallows Hill und Neuguinea an einem Ende, ein Blick auf die Armenhäuser am anderen – es wäre bei diesen Eigentümlichkeiten meiner Heimatstadt ebenso sinnvoll, Zuneigung für ein durcheinander gewirbeltes Schachbrett zu empfinden. Und doch steckt in mir, der anderswo stets überaus glücklich war, eine Regung für das alte Salem, die in Ermangelung eines

besseren Ausdrucks Liebe zu nennen ich mich begnügen muß. Das Gefühl läßt sich wohl den tiefen, alten Wurzeln zuschreiben, die meine Familie in diesen Boden geschlagen hat. Vor fast zweieinviertel Jahrhunderten tauchte der Ur-Brite, der früheste Auswanderer mit meinem Namen, in der wilden, waldgesäumten Siedlung auf, die sich seitdem zu einer Stadt entwickelt hat. Hier sind seine Nachkommen geboren und gestorben und haben ihren irdischen Stoff solange mit dem Erdboden vermischt, bis kein Teilchen mehr dem sterblichen Gestell verwandt sein muß, in dem ich für eine kleine Frist durch die Straßen laufe. Nur wenige meiner Landsleute können das verstehen, und sie müssen dieses Wissen auch nicht für erstrebenswert halten, da häufiges Verpflanzen dem Stammbaum vielleicht gut bekommt.

Doch diese Empfindung hat auch ihre moralische Qualität. Die Gestalt des ersten Ahnen, durch Familientradition mit dunkler, düsterer Größe bekleidet, war, soweit ich mich erinnern kann, in meiner kindlichen Vorstellung stets gegenwärtig. Auch heute verfolgt sie mich noch und verursacht eine Art Heimatgefühl in der Vergangenheit, von dem ich kaum behaupten kann, es stünde mit der Gegenwart der Stadt in Verbindung. Mein Anrecht auf einen Wohnsitz scheint größer wegen dieses ernsten, bärtigen Vorfahren mit Zobelmantel und kirchturm Hohem Hut – der früh mit Bibel und Schwert kam und die unvernutzte Straße mit solch imposanter Haltung entlangschritt und eine solch mächtige Gestalt abgab wie ein Mann von Krieg und Frieden –, größer als das Anrecht durch mich selbst, dessen Namen man selten hört und dessen Gesicht man kaum kennt. Er war Soldat, Gesetzgeber, Richter; er herrschte in der Kirche; er besaß alle Eigenschaften eines

Puritaners, die guten und die schlechten. Er war auch ein erbitterter Verfolger, wie die Quäker bezeugen, die sich seiner in ihren Geschichten erinnern, und einen Fall un-nachgiebiger Strenge gegenüber einer Frau ihrer Sekte berichten, der sich, so steht zu befürchten, länger halten wird als alle Aufzeichnungen seiner besseren Taten, obwohl dies viele waren. Sein Sohn hatte den Geist der Verfolgung geerbt und tat sich beim Martyrium der Hexen dermaßen hervor, daß man von ihrem Blut zu Recht behaupten konnte, es befleckte ihn. So tief war die Befleckung, daß der Friedhof in der Charter Street seine alten verdorreten Gebeine noch immer aufbewahrt, falls sie nicht vollständig zu Staub zerfallen sind! Ich weiß nicht, ob meine Vorfahren auf den Gedanken gekommen sind, Buße zu tun und den Himmel um Vergebung für ihre Grausamkeiten anzuflehen; oder ob sie jetzt, in einem anderen Seinszustand, unter den schlimmen Folgen ächzen. Als ihr Vertreter nehme ich, der Schreiber heute, jedenfalls die Schande um ihretwillen auf mich und bete, daß alle von ihnen aufgeladenen Flüche – wie sie mir zu Ohren gekommen sind und wie deren Existenz von der trostlosen, ärmlichen Beschaffenheit der Rasse seit vielen zurückliegenden Jahren behauptet wird – jetzt und fernerhin aufgehoben werden können.

Zweifellos, keiner dieser strengen, finster dreinblickenden Puritaner hätte es als ausreichende Strafe für seine Sünden betrachtet, daß der alte Stamm des Familienbaums voll altehrwürdigem Moos nach Ablauf so vieler Jahre an seinem obersten Zweig einen Müßiggänger wie mich tragen würde. Kein Bestreben, das ich jemals hochgeschätzt habe, hätten sie für löblich erachtet; keinen meiner Erfolge – falls mein Leben außerhalb des häuslichen

Radius jemals vom Erfolg aufgehellt wurde – hätten sie für etwas anderes als wertlos gehalten oder sogar absolut erbärmlich. »Was ist er?« murmelt ein grauer Schatten meiner Ahnen dem anderen zu. »Er schreibt Bücher mit Geschichten! Was für ein Geschäft zu Lebzeiten, was für eine Art und Weise, Gott zu verherrlichen oder der Menschheit seiner Tage und Generation zu dienen, soll das sein? Nun, dieser verderbte Bursche könnte ebensogut ein Fiedler sein!« Solcherart sind die Komplimente, die zwischen meinen Urgroßvätern und mir über den Abgrund der Zeit hinweg gewechselt werden. Doch sollen sie mich nach Belieben verspotten, ihre kräftigen Wesenszüge haben sich mit den meinen verwoben.

Seit den frühesten Kindertagen der Stadt durch diese beiden ernsten und energischen Männer tief verwurzelt, hat das Geschlecht hier gelebt; stets in Achtbarkeit und, so weit mir bekannt wurde, niemals auch nur durch ein unwertes Mitglied entehrt; aber nach den ersten beiden Generationen hat es nie oder selten eine denkwürdige Tat geleistet oder irgendeinen Anspruch auf öffentliche Aufmerksamkeit erhoben. Allmählich sind sie fast in Vergessenheit geraten, wie die alten Häuser hier und dort in den Straßen, die bis halb zur Traufe durch die Anhäufung neuen Erdreichs bedeckt wurden. Vom Vater zum Sohn führen sie für mehr als hundert Jahre zur See, in jeder Generation zog sich ein ergrauter Schiffskapitän vom Achterdeck in sein Haus zur Ruhe zurück, während ein vierzehnjähriger Knabe den geerbten Platz vor dem Mast einnahm und sich der Salzgischt und dem Sturm stellte, der schon gegen Vater und Großvater getobt hatte. Zu gegebener Zeit wechselte der Knabe von der Back in die Kajüte, verbrachte ein stürmisches Mannesalter und kehrte

von seinen Weltfahrten zurück, um alt zu werden und zu sterben und seinen Staub der Heimaterde beizumischen. Diese lange Verbindung einer Familie mit einem Flecken als der Stätte von Wiege und Gruft erzeugt eine Verwandtschaft zwischen Mensch und Ort, ganz unabhängig von bezaubernder Landschaft oder sittlichen Gegebenheiten ringsum. Nicht Liebe ist dies, sondern Instinkt. Der Neubürger – der selbst oder dessen Vater oder Großvater aus einem fernen Land gekommen ist – hat nur wenig Anrecht darauf, daß man ihn einen Salemer nennt; er hat keine Vorstellung von der austernhaften Beharrlichkeit, mit der sich ein alter Siedler, über den sein drittes Jahrhundert kriecht, an den Flecken klammert, an dem die nachfolgenden Generationen verankert waren. Es spielt keine Rolle, daß ihm der Ort freudlos erscheint; daß er die alten Holzhäuser, den Schlamm und den Staub leid ist, die Gleichförmigkeit von Anblick und Empfindung, den kalten Ostwind und das kälteste soziale Klima – all dies, und welche anderen Mängel er sehen oder sich ausmalen mag, tut nichts zur Sache. Der Zauber überdauert und ist genauso mächtig, als wäre der Heimatort ein irdisches Paradies. So verhielt es sich in meinem Fall. Mir kam es fast schicksalhaft vor, daß ich Salem zu meiner Heimat machen sollte, so daß die Gesichtsformen und Charakterzüge, die hier von jeher vertraut gewesen sind – wenn ein Vertreter des Geschlechts in seinem Grab lag, übernahm stets ein anderer sozusagen dessen Wachgang die Hauptstraße entlang –, noch in meinen kurzen Tagen in der alten Stadt gesehen und erkannt werden. Dennoch ist dies Gefühl ein Anzeichen dafür, daß man die ungesund gewordene Verbindung letztlich durchtrennen sollte. Die menschliche Natur wird genau wie eine Kartoffel nicht

gedeihen, wenn man sie für eine viel zu lange Generationenreihe in demselben ausgelaugten Boden pflanzt und umpflanzt. Meine Kinder sind an anderen Orten geboren und sollen, soweit ihr Schicksal meinem Einfluß untersteht, ihre Wurzeln in ungewohnte Erde schlagen.

Als ich das Alte Pfarrhaus verließ, war es diese seltsame, fühl- und freudlose Verbundenheit mit meiner Heimatstadt, die mich dazu veranlaßte, einen Platz in Onkel Sams Backsteingebäude einzunehmen, obwohl ich eben-
sogut oder besser hätte anderswohin gehen können. Mein Verderben war besiegt. Es war nicht das erste und nicht das zweite Mal, daß ich fortgegangen war – vermeintlich: für immer –, aber wieder zurückkehrte wie ein falscher Fünfziger oder als wäre Salem für mich das unverrückbare Zentrum des Universums. Also stieg ich eines schönen Morgens mit der Weisung des Präsidenten in der Tasche die Granitstufen empor und wurde dem Stab der Gentlemen vorgestellt, die mich in meiner gewichtigen Verantwortung als leitender Beamter des Zollhauses unterstützen sollten.

Ich bezweifle stark – oder vielmehr, ich zweifle durchaus nicht –, daß irgendein öffentlicher Beamter der Vereinigten Staaten im zivilen oder militärischen Dienst je eine solche patriarchalische Veteranentruppe unter seinem Befehl hatte wie ich. Die Position des Amtsältesten war sofort klar, als ich in die Runde blickte. Bis dahin hatte die unabhängige Stellung des Einnehmers des Salemer Zollhaus für mehr als zwanzig Jahre aus dem Strudel politischer Unbeständigkeit herausgehalten, welcher im allgemeinen die Amtszeit sehr brüchig macht. Als Soldat – der höchstdekorierte Soldat Neuenglands – stand er fest auf dem Sockel seines Ritterdienstes und war in vielen

Stunden der Gefahr und des Herzbebens der Schutz seiner Untergebenen, selber abgesichert in der klugen Liberalität der Folge von Amtsperioden, in denen er seine Stelle versehen hatte. General Miller war ein radikaler Konservativer, ein Mann, auf dessen freundliches Wesen die Gewohnheit keinen geringen Einfluß hatte; er hielt an vertrauten Gesichtern fest und ließ sich nur schwer zum Wandel bewegen, sogar wenn der Wandel unzweifelhafte Verbesserung gebracht hätte. Als ich die Leitung meiner Abteilung übernahm, fand ich deshalb nur wenige, allerdings ältere Männer vor, meist ehemalige Schiffskapitäne, die – nachdem sie sämtliche Meere durchwältzt und den Sturmböen des Lebens standgehalten haben – schließlich in diesen stillen Winkel getrieben waren, wo außer den periodischen Schrecken der Präsidentenwahl sie kaum etwas aufstörte und wo sie allesamt ein neues Leben gewannen. Obwohl dem Alter und der Schwäche keinesfalls weniger unterworfen als ihre Mitmenschen, besaßen sie offenbar einen Talisman oder etwas anderes, das ihnen den Tod vom Leibe hielt. Ich war mir sicher, zwei oder drei von ihnen hatten Gicht und Rheuma oder waren bettlägerig, und es fiel ihnen während eines Großteils des Jahres nicht im Traum ein, im Zollhaus zu erscheinen; doch nach einem lethargischen Winter krochen sie in die warme Sonne des Mai oder Juni hinaus, verrichteten träge, was sie Pflicht nannten, und begaben sich nach eigenem Ermessen und Belieben wieder ins Bett. Ich muß mich des Vorwurfs schuldig bekennen, den amtlichen Atem von mehr als einem dieser altehrwürdigen Diener der Republik verkürzt zu haben. Unter meiner Amtsführung war ihnen erlaubt, von ihrer mühseligen Arbeit auszuruhen und sich bald danach – als sei ihr einziger Lebensgrund-

satz der Dienstleister für ihr Land gewesen, was ich wahrlich glaube – in die bessere Welt zurückzuziehen. Mir ist es ein frommer Trost, daß ihnen durch meine Einmischung ausreichend Raum zur Buße der üblen und korrupten Praktiken zur Verfügung stand, in die eigentlich jeder Zollhausbeamte zwangsläufig verfallen muß. Weder die Vorder- noch die Hintertür eines Zollhauses öffnet sich zum Weg ins Paradies.

Der größte Teil meiner Beamten waren Whigs. Für diese ehrwürdige Bruderschaft war es günstig, daß der neue Kontrolleur kein Politiker war und, obwohl grundsätzlich getreuer Demokrat, sein Amt ohne irgendeinen Bezug auf politische Dienste erhalten hatte. Wäre es anders gewesen, wäre ein aktiver Politiker auf diesen einflußreichen Posten gesetzt worden, um die leichte Aufgabe zu übernehmen, gegen einen Whig-Inspektor vorzugehen, dessen Gebrechen ihn an der persönlichen Leitung seines Büros hinderten, dann hätte einen Monat, nachdem der Engel der Zerstörung die Stufen des Zollhauses hinaufgestiegen war, kaum einer aus der alten Truppe noch Beamtenluft geatmet. Dem anerkannten Codex in solchen Angelegenheiten zufolge, wäre es einem Politiker erste Pflicht gewesen, jedes dieser weißen Häupter unter die Guillotine zu bringen. Es war klar zu erkennen, daß die alten Burschen etliche solcher Unhöflichkeiten aus meinen Händen fürchteten. Es schmerzte und amüsierte mich zugleich, die Schrecken zu bemerken, die mit meiner Ankunft einhergingen; die gefurchte, durch ein halbes Jahrhundert Sturm wettergegerbte Wange zu sehen, wie sie beim Anblick einer so harmlosen Gestalt wie mir aschfahl wurde; das Zittern in einer Stimme wahrzunehmen, die in längst vergangenen Tagen durch ein Sprachrohr zu bellen